

„Priestertum aller Gläubigen“ oder Betreuungskirche?

Welche Rolle werden Ehrenamtliche in der Kirche haben?

Freiwilliges Engagement ist ein unverzichtbares Wesensmerkmal der Kirche. Wer am „Priestertum aller Gläubigen“ festhält, kann sich nicht mit einer sogenannten Betreuungskirche zufrieden geben, in der Hauptamtliche stellvertretend für die Mitglieder Kirche gestalten.

Welche Rolle spielt das Ehrenamt in der Kirche? Diese grundlegende Frage ist eine Zukunftsfrage der Kirche, die in den letzten Jahren an Brisanz zugenommen hat. Die gesellschaftlichen Veränderungen haben Auswirkungen auf die Kirche als Institution und Organisation und beeinflussen sie in einem ebenso starken Maße wie die zurückgehenden Finanzen und die damit einhergehenden Reformprozesse.

Im Zuge dieser Entwicklung steht auch das Ehrenamt vor Veränderungen und Herausforderungen. Einigen Fragen dazu möchte ich im Folgenden nachgehen:

Unter welchen gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen vollzieht sich das Ehrenamt? Wie äußert sich das Engagement in Bezug auf Motivation, Erfahrungen und Erwartung unter Ehrenamtlichen? Wie können Kirche und Gemeinden auf die veränderten Bedürfnisse und Interessen angemessen reagieren? Was muss geschehen, damit Kirche ein attraktiver Ort für ehrenamtliches Engagement bleibt?

Sich ehrenamtlich engagieren? Aber ja! Die Frage ist: Wo und wie lange?

Um Möglichkeiten und Schwierigkeiten des ehrenamtlichen Engagements in der Kirche auszuloten, möchte ich zunächst die zentralen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen berücksichtigen.

Die demographische Entwicklung lässt vermuten, dass sich die niedrige Geburtenrate auf die Zahl der ehrenamtlich tätigen dahingehend auswirkt, dass sich auch die Zahl der Engagierten stetig verringern wird.

Prognostiziert wird, dass sich der Konkurrenzdruck um „das knappe Gut“ der Jugendlichen unter den Institutionen, die auf ehrenamtliche Mitarbeit bauen, noch verstärken wird. Andererseits führt die kontinuierliche Lebenserwartung dazu, dass wir zu einer „Gesellschaft des langen Lernens“ werden und die nachberufliche Phase mit den sogenannten „jungen Alten“ immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Wie wirkt sich diese Entwicklung auf die Zukunft des ehrenamtlichen Engagements aus?

Die seit den 70er Jahren zunehmende Aufsplitterung der Gesellschaft in verschiedene soziale Milieus findet auch in der Kirche ihren Niederschlag: Hier gibt es eine „kulturelle Hegemonie“, ein wortloses kulturelles Einverständnis bestimmter Milieus, das heißt, dass bestimmte Gesellschaftsgruppen in der Kirche auch bestimmte Aufgaben übernehmen. Beispielsweise kommt es in vielen Gemeinden vor, dass sich die Mitglieder des Kirchenvorstandes aus der bürgerlichen Mittelschicht kommen. Das bedeutet wiederum, dass nicht alle gleichermaßen zum Zuge kommen.

Damit stellt sich die Frage: Wie wirkt sich die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu auf die Bereitschaft zum Ehrenamt in der Kirche aus?

Die Bereitschaft, sich in *etablierten* Organisationen wie Vereinen, Verbänden oder Kirche zu engagieren, hat abgenommen. In ihren Studien haben die Erziehungswissenschaftler Reinhard Liebig und Thomas Rauschenbach beobachtet, dass vorgegebene, wenig beeinflussbare,

hierarchisch aufgebaute Organisationen für ein Engagement weniger attraktiv erscheinen, als transparente, überschaubare Strukturen, in denen Gestaltungsspielräume für Ehrenamtliche vorhanden sind. Bevorzugt werden kleinere Initiativen oder zeitlich überschaubare Projekte.

Auch die Vorstellung wie lange man sich ehrenamtlich engagieren möchte hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Es gibt einen Trend weg von kontinuierlichem zu eher projektorientiertem, zeitlich begrenztem Engagement.

Die ehrenamtliche Tätigkeit muß nicht nur mit persönlichen Fähigkeiten und Interessen und mit den Organisationsinteressen vereinbar sein, sondern auch noch in die jeweilige Lebensplanung passen.

Allerdings: Der *gesellschaftliche Wertewandel* weg von Werten wie Pflicht- und Akzeptanz hin zu selbstbezogenen Werten wie Autonomie und Selbstentfaltung haben nicht dazu geführt, dass weniger Menschen bereit sind, sich freiwillig zu engagieren. Im Gegenteil.

Was sind die Motive, Erwartungen, Erfahrungen?

Von einer grundsätzlichen Krise des ehrenamtlichen Engagements in der Kirche kann nicht die Rede sein – so das Ergebnis einer soziologischen Studie.

Meine folgenden Angaben beziehen sich auf die Ergebnisse der Befragung: „Der Freiwilligensurvey 2004, Ergebnisse und Trends für den Kirchlich-Religiösen Bereich“ (zitiert in H.W: Grosse „Freiwilliges Engagement in der Kirche hat Zukunft“, München 2006). Danach gaben sechs Prozent der befragten Protestanten ab 14 Jahren an, sich im Bereich „Kirche und Religion“ zu engagieren. Damit nimmt dieser Bereich nach „Sport und Bewegung“ und „Schule und Kindergarten“ den dritten Rang ein.

Bei den kirchlich Engagierten zählen die 46-65 Jährigen mit neun Prozent zur größten Gruppe. Aber auch unter den 31-45 Jährigen ist seit 1999 ein Zuwachs um zwei Prozent auf nunmehr sieben Prozent zu verzeichnen.

Was sind die wichtigsten *Motive*? Warum möchten Menschen ehrenamtlich in der Kirche arbeiten? Die Mehrzahl der Befragten möchte „die Gesellschaft zumindest im Kleinen mit gestalten“, „mit anderen zusammen kommen“ oder meinen, dass das Engagement eine Aufgabe ist „die gemacht werden muss und für die sich schwer jemand findet.“

Auf die Frage, wie viel Zeit durchschnittlich fürs Ehrenamt aufgewendet wird, antwortet mit 54 Prozent die Mehrheit der Befragten, dass sie „einmal in der Woche beziehungsweise mehrmals im Monat“ ehrenamtlich tätig ist, nur 7 Prozent engagieren sich seltener als einmal im Monat.

Welche *Erwartungen* werden ans Ehrenamt gestellt? Unter zehn möglichen Antworten werden als die vier wichtigsten *Erwartungen* genannt, dass: „die Tätigkeit Spaß macht“, „dass man damit anderen Menschen helfen kann“, „dass man damit etwas für das Gemeinwohl tun kann“ und „dass man mit sympathischen Menschen zusammenkommt“. Hier gibt es kaum einen Unterschied zu dem, was Freiwillige in anderen Bereichen sagen.

Wie bewerten Ehrenamtliche ihre *Erfahrungen*?

Auch in der Hinsicht ergibt sich ein grundsätzlich positives Bild: Für 78 Prozent der Freiwilligen sind hauptamtliche Mitarbeitende als Ansprechpartner vorhanden und 68 Prozent erleben in ihrer Tätigkeit eine ausreichende Möglichkeit zur Mitentscheidung und Mitbestimmung. Immerhin 77

Prozent fühlen sich ihren „Anforderungen immer gewachsen“ und 89 Prozent erleben in hohem beziehungsweise gewissem Maße, dass sie „durch ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten Fähigkeiten erwerben“.

Auf die Frage, welche Verbesserungen in der Kirche wichtig seien, meinen 58 Prozent, dass „mehr Finanzmittel für bestimmte Projekte“ am nötigsten sind, 37 Prozent wünschen sich mehr „Weiterbildungsmöglichkeiten“, für 30 Prozent könnte die „Bereitstellung von Räumen, Sachmitteln, etc“ besser funktionieren und 28 Prozent wünschen sich mehr „Anerkennung durch die Hauptamtlichen“ und „Fachliche Unterstützung“.

„Lerngemeinschaft der Verschiedenen“

Die Daten der Befragung lassen grundsätzlich keine Krise des Ehrenamts in der Kirche erkennen und stehen damit zweifellos in einer gewissen Spannung zu einer innerkirchlich verbreiteten Stimmung der Klage oder Resignation im Blick auf das kirchliche Ehrenamt.

Deutlich wird aber auch: Auf allen kirchlichen Ebenen gehört es zur Verantwortung von Leitenden, Bedingungen zu unterstützen beziehungsweise zu schaffen, damit ein qualifizierter Diskurs geführt werden kann, der sich mit der zukünftigen Rolle und Entwicklung des Ehrenamts auseinandersetzt. Dabei sind drei wesentliche Aspekte zu berücksichtigen:

1. Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen konstruktiv gestalten

Das Phänomen des Ehrenamts ist immer verbunden mit der Machtfrage. Für die Zukunft kirchlichen Engagements ist entscheidend, wie die unterschiedlichen Rollen, Interessen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen zur Sprache kommen. So sind Ängste von hauptberuflichen Mitarbeitenden, durch unbezahlte Mitarbeit könnten Stellen wegfallen, ebenso ernst zu nehmen wie die Ängste Ehrenamtlicher vor einer Dominanz der Professionellen. Konflikte sind durch die verschiedenen Handlungsfelder strukturbedingt und sollten nicht moralisiert werden.

Entscheidend ist weiterhin, dass es regelmäßige Gespräche gibt, die von gegenseitiger Wahrnehmung von Wertschätzung geprägt sind. Dass es gemeinsame Absprachen gibt über nachvollziehbare Kommunikationsabläufe, umfassende Information, Verlässlichkeit in Bezug auf Kompetenzen und Zeitstrukturen, ausreichend finanzielle Ressourcen oder klare Zuständigkeiten.

2. Hauptberufliche Mitarbeitende für die Arbeit mit Ehrenamtlichen qualifizieren

Die Begleitung, Förderung und Entwicklung ehrenamtlicher Mitarbeitenden wird zu einer zentralen Aufgabe von Hauptberuflichen in der Kirche, in der Pastorinnen und Pastoren eine Schlüsselstellung haben. Ihr Rollenverständnis und ihre Kompetenzen in Bezug auf diese Aufgaben müssen als Themen auch zukünftig einen festen Platz in der pastoralen Aus-, und Fortbildung erhalten.

3. Qualifizierung und Unterstützung gewährleisten

Aufgrund der wachsenden Spezialisierung und des besonderen Anforderungsprofils von Aufgabenfeldern reicht in vielen Fällen der gute Wille zum Ehrenamt nicht mehr aus.

Kirchenkreise und Landeskirche in Nordelbien arbeiten verstärkt an Planungen, wie Ehrenamtliche zukünftig noch besser ausgebildet ,und begleitet werden können und wie diese Qualifizierung in allen Ebenen und Einrichtungen strukturiert und organisiert werden kann. Vorhandene Bildungsangebote in Gemeinden und Kirchenkreise können dabei noch besser genutzt und eingesetzt werden.

Eine umfassende Unterstützung, Begleitung und Wertschätzung von Ehrenamtlichen ist entscheidend für ein gelingendes Priestertum aller Glaubenden. Dann kann es gelingen, dass engagierte Menschen im Haupt-, und Ehrenamt, als „Lerngemeinschaft der Verschiedenen“ auch weiterhin die Zukunft der Kirche so prägen, dass sie gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht wird.

Die Bedeutung des Ehrenamt ist ein virulentes Thema, das innerkirchlich und gesellschaftlich auch zukünftig im Fokus steht: so tagt die EKD – Synode im Oktober diesen Jahres in Ulm unter dem Thema „Ehrenamtliches Engagement in Kirche und Gesellschaft“ und die Europäische Kommission hat beschlossen, 2011 als „Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit“ auszurufen. Das Ehrenamt ist und bleibt spannend!

Ulrike Brand - Seiß